

Historischer Christbaumschmuck

Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Historischer Christbaumschmuck" im Dorfmuseum Buchenberg am 06.12.1998

Weihnachten ist kein historisches, sondern ein symbolisches Fest um eine historisch nicht fixierbare Gestalt. Ein wirkliches Datum von Jesu Geburt ist nicht bekannt. Die frühen Christen feierten nur seine Taufe jährlich am 06. Januar.

Im Rahmen der römischen Staatsreligion setzte Kaiser Aurelian am 25. Dezember des Jahres 270 n. Chr. den römischen Reichsfeiertag "Dies Natalis Solis Invictis" ein und erwartete von jedem römischen Bürger den Vollzug der vorgeschriebenen Riten. Um 300 setzte die römische Kirche dem die Feier der "Dies Natalis Christi" entgegen, um dieses heidnische Fest wenigstens innerlich umzuwidmen und zu überwinden. Noch im 5. Jh. erwiderte Augustinus auf den Vorwurf, die Christen feierten die Feste der Heiden mit: "Wir feiern den 25. Dezember nicht wegen der Sonne wie die Ungläubigen, sondern wegen der Geburt desjenigen, der die Sonne erschaffen hat!"

Dieses in der christlichen Antike entwickelte kirchliche Fest hat sich früh mit römischem Brauchtum verbunden, welches sich vor allem in den ausgelassenen Saturnalien-Festen entwickelt hatte. Diese fanden vom 17.-23. Dezember statt und waren ursprünglich die Feiern zum Abschluß der Ackerarbeit bzw. der Winteraussaat zu Ehren des Gottes Saturn. Während die Züge der "tollen Tage" und der "Egalität" noch heute im Karneval fortleben, ist z. B. der Brauch des sich gegenseitig Beschenkens auf das Weihnachtsfest übergegangen. Diese weitverbreiteten Bräuche gaben dem jungen Fest der Christen von Beginn an viel von seiner Volkstümlichkeit.

Über die gallo-römischen Stämme führte der Wanderweg des Festes der Geburt Christi schließlich auch in die germanischen Lande und wurde dort ab 813 durch eine Synode in Mainz zum Hauptfest des Jahres. Der Name "Weihnachten" taucht erstmals um 1170 bei dem Dichter Spervogel als "ze den wihen nahten" auf. Und die Geschichte wiederholte sich, denn auch das Brauchtum, das sich nun um dieses Fest entwickelte, gehörte zum großen Teil nicht zum ursprünglich christlichen Festinhalt. Viele als christlich ange-sehene Bräuche sind wahrscheinlich Umdeutungen einheimischer Sitten oder Verschmelzungen mit solchen und gehen auf eine wesentlich ältere vorchristliche Wintersonnwendfeier, ein germanisches Toten- und Fruchtbarkeitsfest am 25. Dezember zurück. Die Kirche versuchte auch hier mit Erfolg, solche hartnäckigen heidnischen Festbräuche durch Überlagerung mit christlichen Inhalten zu überwinden. Die Totenbräuche zu Beginn der Adventszeit wurden durch geistliche Schauspiele, die Weihnachtsspiele, verchristlicht, auch Allerheiligen und Allerseelen haben hier ihren Ursprung. Aus den Weihnachtsspielen entwickelten sich im Mittelalter Hirtenspiele für die Mitternachtsmette und in der Folge ein vielfältiger Krippenkult.

Einen bedeutsamen Einschnitt in die Geschichte des deutschen Weihnachtsfestes brachte schließlich die Reformation. Sie drängte manche katholische Überlieferung zurück, z. B. die traditionellen und öffentlichen Krippenfeiern und Hirtenspiele und beschritt den Weg zu einer mehr familiären Art des Weihnachtsfestes mit häuslichem Vorlesen der Weihnachtsgeschichte aus der Bibel, mit dem Singen von Weihnachtsliedern und bestimmten Geschenkbräuchen.

Erst in diesem Umfeld wurde der geschmückte Lichterbaum zum erklärten Symbol weihnachtlichen Geschehens, das logischerweise deshalb vor allem im Gefolge des Protestantismus seine Verbreitung nehmen sollte. Noch Mitte dieses Jahrhunderts galt es gebietsweise als konfessionelles Bekenntnis, am Christabend den Weihnachtsbaum oder die Krippe aufzustellen.

Aus verschiedenen, sehr alten Wurzeln erwuchs uns unser heutiger Weihnachtsbaum. In Fortsetzung alter Fruchtbarkeitsriten aus der Antike und der germanischen Vorzeit wurden über das ganze Mittel-alter hinweg Haus, Stall und Scheune zur Feier der Jahreswende mit grünen Zweigen und Reisern geschmückt. Schon zu Ehren Saturns, des Gottes der Fruchtbarkeit, wurden die Saturnalien mit nächtlichen Feuern und dem Schmuck immergrüner Pflanzen wie Misteln, Efeu und Lorbeer begangen. Die Germanen verwendeten in den Rauh Nächten zum Jahreswechsel immergrüne Tannenzweige zur Abwehr böser Geister, von Unheil, Blitz und Krankheit. Die Warnung des Sebastian Brant in seinem Narrenschiff 1494 zeigt uns die Lebendigkeit dieses Brauches auch noch am Ende des Mittelalters:

"...Und wer nit etwas Nuwes hat,
und umb das nuw gar singen gat,
und grien tannries steckt in syn hus,
der lebt das nuwe ja nit us."

Eine weitere Wurzel ist der "Paradiesbaum" aus den kirchlichen Weihnachtsspielen des Mittelalters, speziell dem Paradiesspiel am 24. Dezember. Im Elsaß sind ursprünglich dafür "Maien", also Birkenzweige belegt, die man Weihnachten zum Grünen brachte. Diese wurden mit Äpfeln und ungeweihten Hostien behängt. Später nahm man hierfür auch blühende Obstzweige (Barbarazweige) oder immergrüne Zweige wie Stechpalme, Buchsbaum, Eibe, Thuja oder eben Tanne, die sich immer mehr durchsetzte. Der ursprüngliche, an den Sündenfall erinnernde Apfel wurde bald um Birnen, Früchte, Zapfen und Nüsse bereichert, die alten Fruchtbarkeitssymbole, und die Hostien durch Oblaten, Zuckerwerk, Lebkuchen und anderes Backwerk ersetzt. Später wurden die Nüsse gefärbt, bunte Papierblumen und Flittergold kamen hinzu. Diese geschmückten Bäume waren wohl weit verbreitet.

Belegt ist dieser Brauch eines geschmückten Weihnachtsbaumes in unsrem Raum z.B. gegen Ende des 16. Jh. in Türckheim im Elsaß. Aus Straßburg wird 1605 berichtet: "Auff Weihnachten richtett man Dannenbäum zu Straszburg in den stuben auff und henket man roszen aus vielfarbigigen papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgold, Zucker, etc. Man pflegt darum ein viereckent Ramen zu machen, und vorn ..." Hier bricht der Text ab. Ob vorn, also auf der Vorder-seite des Baumes Kerzen angebracht waren, bleibt Spekulation.

Der mit Kerzen bestückte Weihnachtsbaum entwickelte sich dagegen vor allem am Hof und an den Sitzen des Adels, wohl auch in den Klöstern. Der Wachskerze kam ja in der kirchlichen Liturgie schon immer eine besondere Symbolkraft zu. Das duftende Wachs steht dabei für den sich verzehrenden Leib Christi, der Docht für seinen Geist, der sich am himmlischen Licht entzündet. Aber Wachs war eine Kostbarkeit, und die teuren Kerzen fanden sich nur auf den Bäumen der Wohlhabenden. Von Lichtern auf dem Tannenbaum berichtet erst, dann aber gehäuft, das 18. Jh. Liselotte von der Pfalz schreibt z.B. 1708 in Erinnerung an ihre Kindheit in Hannover, dort habe man zum Christfest Buchsbäume mit Kerzen auf den Zweigen geschmückt. Erst mit der Erfindung

des Stearins 1818 konnten sich auch breitere Bevölkerungskreise Kerzen leisten, und der Lichterbaum beginnt seinen Siegeszug. Und jetzt erst setzt sich auch der Schmuck mit Glaskugeln und Flitterwerk durch und verstärkt mit seinen Lichteffekten den strahlenden Glanz unseres Weihnachtsbaumes.

Trotz solcher Berichte ist aber unser traditioneller Tannenbaum mit Kerzen und Baumschmuck eine ureigene Veranstaltung der bürgerlichen Familie geworden und engstens mit deren bestimmender Rolle seit dem ausgehenden 18. Jh. bis zur Gegenwart verbunden. Weihnachten als Fest in der privaten Intimität der Familie ist mit all seinen Ritualen und Symbolen ein wesentlicher Ausdruck des Gefühlshaushaltes der bürgerlichen Gesellschaft geworden und bis in die Gegenwart geblieben. Deshalb ist Christbaumschmuck, und sei es noch so billiger Tand, ein wichtiges und aussagefähiges Kulturgut auch unseres Raumes. Aufgrund der engen (auch familiären) Wechselbeziehungen der kleinbürgerlichen Familie mit der bäuerlichen Bevölkerung kam es dabei schon früh zu gegenseitigem Austausch von Ausdrucksformen und Gebräuchen, sodaß auch in der bäuerlichen Kultur der Lichterbaum seinen festen Platz bekam.

Die Zeit des Biedermeiers, in der so bekannte Weihnachtslieder wie "Stille Nacht" und "O Tannenbaum" oder die Bilder Ludwig Richters entstanden, hat unser Bild des Weihnachtsfestes grundlegend geprägt. Die Idylle der "deutschen Weihnacht" ist bis heute als Sehnsuchtsideal allgegenwärtig: die friedvoll versammelte Familie, die jubelnde himmlische Schar, altdeutsche "Butzenscheiben"-Romantik.

Eine zweite wichtige, bis heute sich auswirkende Prägung bekam unser Bild von Weihnachten im Kaiserreich. Die Herrscherfamilie, z.B. die unseres Badischen Großherzogs, hatten als Bild oder in der Erzählung Vorbildfunktion: Festlich gekleidet, oft in Uniform, die Knaben gar im Matrosenanzug, versammelte man sich um den übermannsgroßen Weihnachtsbaum und die darunter üppig aufgestellten Geschenke, die eng in Beziehung standen zum Rollenverständnis, zur aktuellen Politik und Ideologie der Zeit: Säbel und Trommel für die Buben, Schaukelpferd und Bleisoldaten. Für die Töchter Puppenstube, Babypuppe und Puppenherd. Nationale Symbole und Fähnchen in den Nationalfarben, militärisch-technische Errungenschaften wie Zeppeline und Flugapparate mischten sich in Zeiten patriotischen Hochgefühls mit christlicher Symbolik. In Krisen- und Kriegszeiten konnte das zu recht eigenwilligen, für uns befremdlichen Formen führen. Der Nationalsozialismus ließ auch dieses Gebiet nicht aus und bereicherte das Angebot an Christbaumschmuck mit Laubsägearbeiten des Winterhilfswerks und pseudogermanischer Runensymbolik zur Umdeutung des Christfestes als propagandistischer Julfeier. Manchem mag dann ein einziges kleines Licht auf immergrünem Zweig in der ersten Nachkriegsweihnacht als Symbol der Hoffnung genügt haben.

Weihnachten ist als die Feier der Geburt des Herrn für die Christenheit im Laufe der Jahrhunderte immer mehr überlagert worden von anderen Sinngebungen, von der Entwicklung zum Bescherfest der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. bis zur perfekt inszenierten Christmas-Show mit all den an Konsumterror grenzenden Erscheinungen unserer Tage. Zunehmend sind Weihnachtsfest und Weihnachtsbaum dabei profaniert worden, folgen politischen Tendenzen und modischen Trends bis hin zum "Designerbaum", bei dem jeglicher christliche Hintergrund geschwunden ist. Unzählig, und keinesfalls nur eine Erscheinung der heutigen Zeit sind kritische Betrachtungen und Kommentare, sind die Warnungen engagierter Kirchenleute und Kulturkritiker vor einer Veräußerlichung dieses Festes. Und dennoch, allen Auswüchsen zum Trotz: Weihnachtsfest und Weihnachtsbaum bleiben unverwüstlich und haben als emotionales

Familienereignis auch in der modernen "Erlebnisgesellschaft" Berechtigung und mehr Konjunktur denn je. Vielleicht verhilft diese kleine Ausstellung dazu, daß über die Ausdrucksformen vergangener Epochen und die dahinter stehenden Welten von uns oft bereits fremden Lebensumständen, von ernstem Glauben und von kindlichen Freuden auch Gelassenheit ausgeht in der Bewertung von Fehlentwicklungen unserer Zeit, Besinnung ausgeht über Sinngehalt und Sinnggebung dieses Festes und Auswirkungen ausgehen auf die Art, wie wir es mit unseren Familien unter unserem Lichterbaum begehen.

Bernd Möller 03.12.1998